

Flottau, Heiko: Die Eiserne Mauer. Palästinenser und Israelis in einem zerrissenen Land. Ch. Links Verlag: Berlin 2009. 222 S., € 16,90.

Der viele Jahre im arabischen Nahen Osten tätige Korrespondent der „Süddeutschen Zeitung“ und der „Basler Zeitung“ legt eine umfangreiche Bilanz des israelisch-palästinensischen Konflikts in den vergangenen Jahrzehnten vor. Auf der Grundlage von beigezogenen Veröffentlichungen aus vorzugsweise israelischen und jüdischen Federn vertritt Heiko Flottau die These, dass sich die Zweistaatenregelung durch die israelische Siedlungs- und Mauerbaupolitik erledigt habe – eine Überzeugung, die seit geraumer Zeit von vielen Begleitern und Beobachtern vor Ort und im Westen geteilt wird. Dass dem Zionismus in seiner politischen Breite die Idee eines Ausgleichs mit den arabischen Bewohnern Palästinas durchaus geläufig war, findet in dem Buch zwar Erwähnung, doch begreift Flottau die jüdische Nationalbewegung im Wesentlichen als einen „Vorposten der westlichen Kultur“.

Darüber wäre freilich noch einmal gesondert zu diskutieren. Denn erstaunlicherweise kommen Stimmen wie die von Bergmann, Buber, Kohn, Landauer, Magnes, Scholem, Simon, Weltsch und anderen nicht zu Wort. Der Rekurs auf den Kulturzionisten Asher Ginsberg reicht da nicht aus, weil der unter dem Pseudonym „Achad Haam (Einer aus dem Volke)“ literarisch tätige Kulturzionist, den Scholem für „den einflussreichsten Sprecher einer eher konservativen Auffassung von der Wiedergeburt und Erneuerung des jüdischen Volkes“ hielt, bereits 1927 starb und sein Einfluss eine Marginalie blieb. Dafür wird Ilan Pappé, der vom Autor durchgehend als Pappé vorgestellt wird, mit seinem Buch über die ethnische Säuberung Palästinas gleichsam als Leitfaden der eigenen Beweisführung bemüht. Von den heutigen innenpolitischen Gegnern der israelischen Politik belässt es Flottau vor allem bei Baruch Kimmerling sowie Avi Shlaim – und bei dem politisch verehrungswürdigen Uri Avnery, der ausgerechnet mit der Aufforderung an die Deutschen zum Mut zur Kritik an der Politik Israels zitiert wird: Die Begründung dafür soll sich aus dem „Vermächtnis des Holocaust“ ergeben. Was daraus geworden ist, die agitatorische Formung einer Symmetrie von Shoah damals und schwerer Gewaltherrschaft heute, sind hinlänglich bekannt.

Diese verhalten kritischen Anmerkungen ändern nichts an der Bestätigung, dass der Autor zu Recht die politische und soziale Zerrüttung der Palästinenser durch die israelische Politik vor allem nach 1967 aufgreift, die freilich – wie jüngere arabische Veröffentlichungen zeigen – ohne das schwere Versagen der palästinensischen politischen und intellektuellen Eliten entweder durch eine bombastisch-aggressive Rhetorik überspielt werden sollte oder mit einer grundlegenden Überschätzung nicht nur der Chancen zur Gegenwehr, sondern auch mit systemischen Defiziten einherging, eigene und politisch tragfähige Zukunftsmodelle zu entwickeln. Dieses Unvermögen deutet Flottau mehrfach an, ohne ihr jedoch jene nachdrückliche Aufmerksamkeit widmen zu wollen, die sich seit den späten 1980er Jahren in der immer stärkeren Rivalität zwischen „Fatah“ und Hamas“ zuspitzte. Insgesamt findet das Religionsparadigma auf beiden Seiten, das den Territorialkonflikt ideologisch überhöht hat, bei Flottau ein nachgeordnetes Interesse.

Manche Übertragungs- und Schreibfehler („Potat“ statt richtig „Porat“; „Avalon“ statt richtig „Ayalon“; „Haredim-Parteien“ statt besser „Parteien der Haredim [der Gottesfürchtigen, Gen. 66,2]) sollten ebenso wenig überbewertet werden wie die fehlerhafte Übertragung des Begriffs „Betar“: Er ist nicht das „Akronym für den Namen Josef Trumpeldor“, sondern für „Trumpeldor-Bund (Brit Trumpeldor)“, und bei Gush Etzion handelt es sich nicht um eine Siedlung, sondern – wie der Name sagt – um den (Siedlungs-)Block Etzion im Süden Jerusalems. Ariel Scharon wurde nicht im Frühjahr, sondern schon im Februar 2001 zum Ministerpräsidenten gewählt, und Ariel Sharon hat sich vom „Likud“ nicht nach seinem Besuch auf dem Tempelberg Ende September 2000 gelöst, sondern „Kadima“ 2005 im Vorfeld seiner Entscheidung gegründet, Truppen und Siedler aus dem Gazastreifen abzuziehen. Die unterschiedliche Transkription von „sch“ bzw. „sh“ sowie von „ch“ bzw. „h“ hätte dem Lektorat auffallen sollen, doch auch dazu hätte es der einschlägigen Fremdsprachenkenntnisse bedurft. Ähnliches gilt für den Pleonasmus „das Dorf Kfar Quassim“ – abgesehen davon, dass „Dorf“ im Arabischen „Kafr“ heißt. Die Zahl der Missverständnisse und Fehlerquellen ließe sich verlängern.

Wer sich noch einmal von der aktuellen Trostlosigkeit jenes nahöstlichen Prozesses ohne Frieden überzeugen lassen will, ist mit dem Buch von Heiko Flottau gut bedient. Auch die Quellenbelege überzeugen. Zu

befürchten ist, dass mit den intellektuellen Schwalben Shlomo Sand und Avraham Burg noch kein politischer Sommer zu machen ist, und sie selbst würden eine solche Vorreiterrolle weit von sich weisen. Schließlich: Gaza war mehr als „ein überflüssiger Krieg“, sondern er verkörperte den unheilvollen, krönenden Sieg des militärischen Establishments über einen Staat, seine Institutionen und seine multikulturelle, multiethnische und multireligiöse Gesellschaft zerstörende Politik. Sie hat die ethischen Komponenten über Bord geworfen, die in der zionistischen Literatur als Voraussetzung für die Rehabilitation und Reintegration Hunderttausender verfolgter Juden axiomatisch verlangt wurden.

Reiner Bernstein

14. März 2009